

# SIMPLICISSIMUS

Verausgabe in München  
Postverlag in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 2.— Reichsmark  
Copyright 1925 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Rheinland 925 — 1925

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



Tausend Jahre deutsch — und heute deutscher als je!



„Lassen Sie mich hier auzen. Meine Konstitution erlaubt mir nicht einzutreten.“

Zwei Tote

Ein Kaiser lebt, ein Präsident ist tot.  
— Höchst wunderbar ist diese Welt geworden!  
Derworen drohnt's von Eshelen und von Loben  
Man um den toten Reagen unster Not.  
Doch muß durch ihn sich Kraft mit Kraft vermehren:  
So zengt sein Tod das Kaiserthum, das Leben!

Was läßt sich enger Einm ein kurzes Maß!  
Wenn haben Fürsten nicht zuletzt getrogen?  
Welch Starrsinn lag nicht am End verborgen,  
Wann es die Geister des Diktans vergoß?  
Woll' Gott, ihr ewig Eshelen und Veredeten,  
Iu Weichselstößen euch zusammenstießen!

Der tote Mann, er hatte nichts geerbt,  
Kein Bismarck lechte ihn das Herrereiten.  
Er ging zu Fröh, Da lenn' er schneelgloss schreiten,  
Verstehen wissend, wie man Lieber geriet.  
Ein nacktes Weid aufzuhaben reiten —; kesser,  
Ein Sattler doch, der's erst mal fatten! —; besser!

Welleh's, Mitstücker ihr vom alten Eshrot:  
Iue Nichtsalzperd, was kümmerst du der Tote?  
Iue reitet morgen schon ein ander Don Daidote.  
Nur also laßt die Götterhand, Eshreit: Eot  
Ein Präsident —: von Leben heilg umworen,  
Ein Kaiser lebt —; und ist doch längst gestorben—

Rebolbus Notanden

Das heilige Bier

Von Ernst Hoserlecher

Benedikt Böhkelmaier, der zu allen heiligen Zeiten an seinem Knechtbrett Kändlerkerzen abbrannte, auf allen Zirkeln C-M-B angebetet hatte und noch tagelang hinter der Fronleichnamprojektion nach Weisnach roch, wollte um jeden Preis noch in diesem Leben — ein echter Heiliger werden.  
So etwas war nie leicht — auch wenn man Wohlthäter druckte, als Portier am bayrischen Kultusministerium anstellt war oder seit zwanzig Jahren den Winterferienhermesdick in Puchböden zu besorgen hatte. Benedikt Böhkelmaier aber war noch dazu durch seine übliche Beschäftigung begnadet; denn das gütigste Schicksal ließ ihn zum Ueß für Kellere in Bedarfsmissionen werden...  
Er mußte also mehr als andere Sterbliche aus dem Leben alles Weiswolle und Segende herausfinden, um damit zunächst seine berufliche Befähigung auszuzeichnen — und den Weg zum Heiligen frei zu schneisen. So oß er nur Verdäckeres, wenn es fett und geweiht war — und trug nur abgelegte Herrschtsanätze, wenn sie noch gut erhalten waren und wenn der Scherz seines Glaubens bis zur Geistesverfolgung zurück nachweisen konnte.  
Eines Morgens fand Benedikt Böhkelmaier mit einem erleuchteten Blick, wie er nur selten aus

seinem Kogelampfenollen Anstiß stahste, vor einer Plattenwand — und ließ seine glanzgeleiteten Augäpfel so weit herausdrängen, daß sie beinahe an dem röhrenhaften Kasten klüßten. Da waren in papageistellen Farben anzugestrichene Anknüpfungen angehängen, die den beginnenden Ausbruch der schwergewichtigen Märkte in die weite Welt hinausführten...  
Und fest und schaut...! Da waren es lauter Biere, die eines weltlichen Heiligen zum Anspitzen und Dretzeren hatten. Und sie nannten sich Sankt Ulrich, Sankt Martus, Sankt Iosephus, Sankt Antonius — und sogar ein „Kaiser-Bier“ war zum Auschnitt angepfeifen. Alle Heiligen des Kalenders und Kirchenjahres wurden in einem religiösen Zusammenhang mit Bier gebracht, wobei die Hochpreisigkeit an Alkohol die Größe des Heiligen darzustellen hatte.  
Böhkelmaier war bis ins Innerste seiner Seele hinein übermüdet. Die Pracht des Nordlichtes, eine Fata Morgana oder die Magie eines Balkenquadrates hätten ihn als Naturerscheinung nicht mächtiger zu schürckschwuler Verwunderung reizen können. Und er stitzte vor Freude bis zu seinen Grundmauern hinab: „Dös isch i' mir g'fallen...! Mir hab'n halt ne a' Religion, die ins Volk eintrigt...! Dös mach's dem schwachen Kinde im Manne leicht, zu den sogenannten Heiligen emporgreifen...! A' heiliges Bier...!

Co was gibst halt nur in der Mändner Stadt  
mit der unfer Religion. . . Wo anders steigt ma  
so voll Dreifstentler hin . . . Dies is was für  
m'! Des pad ma' . . . !

Und heiter bewegt, wie das Conzertspiel einer  
Klavierspielerin, veranschaulichte er sich von der Pfaffen-  
wank, Wände und verleihtungsvolle Vorstellungen  
gegen alle Dreyfesseln durch seine Gedankenent-  
faltung. Und immer mehr gewann in ihm die Über-  
zeugung an Kraft, daß es nicht nur allein der  
heilige Name sein könne, der in dieses Bier gelegt  
werde. Denn in einem Karton mit der Aufschrift  
"Solentzger" wird niemals ein "Alpistruel" in  
Originalverpackung eingeschickt sein. . . Das würde  
ja Schwindel . . . ! Ja, in diesem Bier ist nicht nur  
der Name mit eingebraut . . . ! Da, no . . . ! Conz  
würde nicht so unerschrocken sein. . . ! Ja, da muß auch  
eine gewisse Kraft und Wärme des Heiligen zwischen  
Sopfen und Mals eingeleitet liegen, etwas  
Seliges, das auf den anbandisvollen Zinzer über-  
geht und ihn heilig treibt und erhebt. — —

Mit diesen Überlegungen nachdenkliche Benedikt  
Wächelmer, den Cädem gewerblich gefolgt,  
dem Wächelmer mit dem "Conz-Antonius-Bier"  
zu, vor diesen Gedanken er in der Relegationsan-  
stellung mit berechtigtem Fuß stehen blieb, um die  
erste heilige Maß auf dem Kaufwege zu erwerben.

Und er trat den heilig-irdenen Krug mit einem  
kleinen D-Dog aus, wobei Benedikt als blödsinniger  
Antikvohler meinte, daß in diesem Bier wirklich  
gehime Kräfte verborgen lagen — und seine ganzen  
Seligkeit, die er daraufhin noch aus dem Krug  
hätte, hätte er zusammen in dem Bechler. Wo a  
Maß vom Conz-Antonius . . . !

Jetzt konnte er sich erst richtig vorstellen, wie  
eine Himmelfahrt dem Menschen vorzukommen. . . !  
Immer leichter wurde er und immer seliger. . . !  
Ein Seliger. . . !

"Mit a' fo a' geben bis zwölf Maß, glaub' i'  
kann m' sich mit dem Bier pfelgand in Himmli  
eine fassa und mit die Engel Wächelmer essen. . .  
Ja — i' glaub' soß, daß alle die Engel früher  
Schwefelkeller oder Kellerinnern waren. . . Aber  
wart's nur, i' fass' m' schon zu esch zuone. . . !  
Und no a' Maß. . . !"

Und Benedikt trant und soß. Nachdem er sich

schon "selig" fühlte — konnte bis zum Heiligwerden  
sein allgewaltiger Weg mehr sein. . . Aber es war  
keine Zeit mehr zu verlieren, denn auch um sich  
heum sich — wie die Kräfte sich leeren. Wie  
leicht wollten sie durch dies heilige Bier — auch  
Seligkeit werden? Dem mußte er zuvorkommen. "Wo  
a' Maß. . . !"

Ja — und dann wollte er schon ein richtiger  
Heiliger sein, "nämlich" ein folgender, der rot vom  
Aberkälender herunter hängt, an dessen Namenstag  
blau g'macht werd'n muß, no dd' Vatergellung  
trucht und d' Schulstent mit die ferspugten Seim aus-  
rucks müssen — ! Nur noch Heiliger vierter Krug,  
den niemand kennt und zu dem niemand her-  
trant, der in Adams Krug mit a' schlechta Ziga-  
rettenmaße und der am End' im Himmli a' Bilet  
für ein ewiges Erbschaft auf der Gabelte hat. . . !  
Nur noch selbsten net. . . ! Nur noch Selbsten. . . !  
Dram no a' Maß herangefahren. . . !

Neben ihm aber saß ein Dreifstentler, der  
dem Benedikt der Maßzahl nach gleich zu sein schien.  
Ungeachtet war zwischen beiden St. Antonius-Bier-  
tinken ein geheimes Wettlaufen entstanden.

"Hassen E' auf, Herr Pfaffen, i' trant Wächel  
no nach!" sprach ihn der Dreifstentler zu.  
"Das möcht i' seh'n. . . ?" erwiderte ihm mit  
hinnäherlichem Stolz der Benedikt.

"Allo, wer' ma. . . wer mit acht Maß z'est  
fele so. . . !"

"Gut, gilt schon. . . ! Wer z'ant bleib, z'ant  
alle fersagene!"

Und sie gossen sich Krug um Krug in die Dangel,  
daß ihnen das Bier zum Teil wieder bei Dären  
und Pfafen herausfiele.

"Daß auf, leita hab'n ma fesch. . . !"

"Ja, fäh'n. . . !"

"Wasso? — Da streit ma net lang, da  
fang ma gang einfach wider von vorn o. . . !"

So begannen sie wieder bei der ersten Maß.  
Benedikt fühlte es bald, daß er mit jedem Zug  
eine Spröde der Himmelsleiter erkletter. Schon  
trant weiße Tiere auf ihn zu, das Heißeste um  
ihn begann sich aufzulösen, der Fußboden schlug  
Wellen, und er fühlte, daß er über Mittere man-  
delte. . . Die Wände des Saales neigten sich  
gegenseinander, die Decke fuhr katzenell — und

alles war so, als ob es sich in Nebel auflösen  
wollte zu einer Wolke, die ihn, dem Benedikt Wächel-  
mer, wie eine Strömung umhüllte — um ihn als  
einflussigen Heiligen luftballonartig in den Himmli  
zu tragen — — Doch ein Schlag — und Be-  
nedikt fühlte, noch mit Irdischen Leuten befestigt:  
Wächel. . . ! Y' hab's. . . !

"Wasso, jetzt hast wieder ein fesch — nach Adam  
Biese. . . !"

"Acht hab' i' . . . !" erwiderte Benedikt in einem  
Zorn, der schon fast heilig war.

"Nach toane Krampf. . . ! Erst hat bu — und  
i' hab' jetzt die Erbie. . . ! pfiß der Dreifstent-  
ler ihm zu. . . !"

"Acht hab' i' — und i' bin da Heilige word'n. . . !"

"A' Dindvöcht bist — und a' b'föhner Hund  
buan!"

"Da bu Unterein. . . ! Etich mit Maltessen  
und bete zu mir. . . !" wurde Benedikt jetzt bodenlos.

"Bist du selbsten Maß. . . ? Ja oder na?"

"Arie nieder — und ich segne dich. . . !"

"Da — trant von mir am Eng'n. . . !"

und der Dreifstentler erschlug seinen Maßkrug  
auf dem Haupt des sonderbaren Heiligen, daß daran  
die Schuppen in der Umhängung eines Heiligen-  
schneides liegen blieben.

— — Das löste in Benedikt's Großhien einen  
Kurzschuß aus, der ihn wie einen Indianer amol-  
schlich machte. Er konnte über den Saug des  
Dreifstentlers hinweg der Gedanken zu, er  
fühlte sie — und erwiderte bei allen übrigen Maßsol-  
geranten den Eindruck, — als wolle er sich wegen  
irrischer Einfühlens befürworten. Das fand Sym-  
patie, denn ein Gedankenleiter, der auch nur einen  
Tropfen unterm Maß vom dem heiligen Bier für  
sich zurück hielt, sei des Todes. . . !

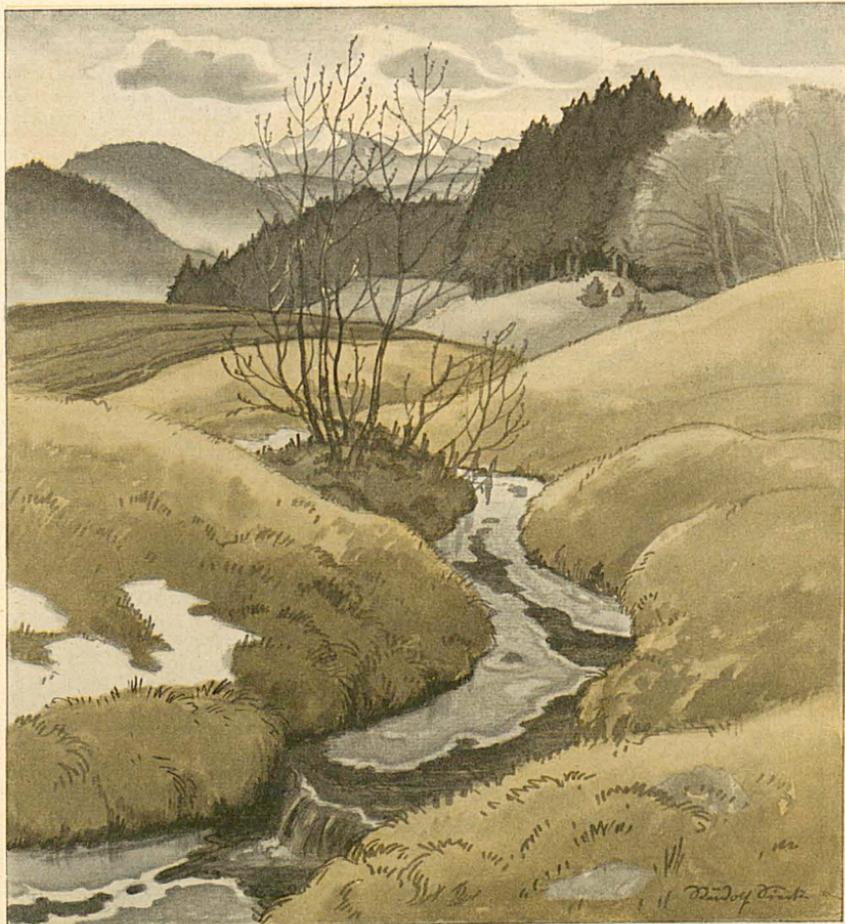
Eine barbarische Dreifstentler begann. Die Häuser  
mit dem St. Antonius-Bier wurden wie Kerker oder  
Altdre füllte Götter geföhmt. Eine wilde Jagd  
nach dem Pfaffenstund von ein Schwefelkeller  
begann, wurde zur Raserei und blinden Wut, wobei  
im Eifer der Schein-Heilige Benedikt Wächelmer  
mit dem Dreifstentler leidet so bekräftigt wurde, daß  
er sich leidlich einem Fuß zu fällen fiel, aus  
dem ihm noch ein letzter Rest des St. Antonius-  
Bieres entgegentropfte. . .

## Politik

(Abbildung von G. Zilber)



"Wachsel, zengt, damit daß d' nicht, daß mir a Republik ham", schonn' ins dd' Preiß'n oo, daß mir esch na Reichspräsidenten  
wöcht'n."



Wie war der Tag so grämlich,  
das Feld wie blaß und tot,  
Nun jubiliert ein Amieluf  
durch's erste Morgenrot.

Der dunklen Kräfte Quellen  
sind drängend aufgemacht  
und werden Farbe, werden Duft  
wohl über eine Nacht.

O aller Feuberregen,  
der durch die Lande rollt!  
So schätengrau ist keine Schucht,  
die nicht ergännen wollt'.

Dr. Diefelbus

### Selbstmord

Danns Heinz Amourette befügte seinen Sonntagssang. Blau in Blau. Er gedachte einen Selbstmordversuch zu unternehmen.

Arbeitsgeber und Arbeitsnehmer zugleich, Nebenbei Hauptfunktionär, Propagandist, Ingenieur und Aufschütter seines Experimentes. Weiße Rosen schmückten bereits den nach Maß gefertigten Sündenfang. Wachstertagen weinten gute Ernten. Der letzte Wille feuigte schwer auf dem breiten Tisch.

Danns Heinz Amourette nahm eine Patrone, führte das ganze, schwarzgraue Kugelhaus und sprach:  
Kugel, graue, graue Kugel, grabe dich in meinen Leib, bringe ein in meine Seele, bringe tiefer, als je das Kanzelwort eines pensionsberechtigten Ozeanbauern!

Kugel, die du Vorbild von Götterwillen sein solltest!

Wenn du über eine Spiegelharmonie deinem Schatten nachseilst, ist dein Gang glatt und sicher, ein Weh der Schwärze. Der Götterwillen aber stolpert bereits auf den ebenen Ozeanflächen in unmißlicher Kinder, rollert, hüpf, zum Ozean der Schwärze Saten.

Ich aber bin müde, Vorkettboden zu bilden, auf dem höhere Mächte Schüttschäden treiben.

Ergo: Ich reife ab.  
Der Himmel erteilt mir keine Einzelferdanbahn. Im Dollenort ist ein überendlicher Wafte liegen geblieben, man bemerkt sich bereits drei Jahre, ihn aus der Hinnang heraus zu bekommen.

Dieht mir nur der Weidrauchkost auf der Breiten-Stränge der guten Wasfage.

Ich werde versuchen, auch noch für Amourette die Konzeption zu erhalten.

Werde Amouretteamer.

Ergo liebe Mäntelchen, ich entbiete euch meinen letzten Gruß. Ich Danns Heinz Amourette!  
Er dachte ab. Das Blut blühen läßt sich getroffen, ein roter Rante hüpfte behende in die Pauerkammer, machte dort Propaganda, und — Danns Heinz Amourette lebte nicht mehr.  
Seine Knochenjammung verflachte man hinter einer Mauer.

Ein evangelischer Pastor öffnete das Palmenfor, ichth und effraete es wieder, mußte niesen und sagte Amen.

Damit war die Angelegenheit erledigt.  
Danns Heinz Amourette verfehlet heute als wohlgepflegte Blanzfliege in der Bar Ozeanrieden.

Dr. Ganne Rieker



# Sprengel

## SCHOKOLADE KAKAO-PRALINEN

B. SPRENGEL & Co  
HANNOVER · GEGR. 1851



Gabriel und Jos. Sedlmayr  
**Spaten-Franziskaner-Bräu A. G.**

München

Weltversand



# DEINHARD

LILA  
HOCHGEWÄCHS  
KABINETT

### Am Potsdamer Platz

Zwei biedere Männer aus dem tiefsten Dörmern waren mit einem uralten Haarzylinder auf dem Kopfe und einem Kranze in der Hand nach Berlin gekommen, um an der Befreiung eines Dörmers teilzunehmen. Als sie bis zum Rückwärts des Potsdamer Platzes vorgekommen waren, blieb ihnen der Weitland stehen. Der Jüngere sagte sich endlich ein Herz und rannte durch die Gefahrenzone. Nach mehrmaligem Verfehlen kam er gerade noch zur rechten Zeit auf den Friedhof. — Das Begräbnis war vorüber. „Wo ist Bernhardt?“ fragten die Zeitgenossen. „Wird haben die Engel über den großen Platz getragen, aber Bernhardt hab ich verloren“, sagte der pommersche Dörm. Man suchte ihn und fand ihn nach sechs Stunden an „Potsdamer“. Man

streckte ihm freudig die Hände entgegen, doch der Biedere fuhr sie an: „Oben wollt' ich ansetzen, um drüber zu kommen, da lauft ihr mit wieder in die Laerte!“

### Lieber Simplicissimus!

Eines Abends ruft mich Frau Geheim-Kanzlerin Lehmann zu ihrer schönen Kammer, bei ihr wohnenden Mutter. Ich muß ihr zu meinem Bedauern sagen, daß wenig Hoffnung für Erhaltung des Lebens ist, gebe Runderungsmittel und stelle mein Wiederkommen für nächsten Morgen in Aussicht. Nachts um drei Uhr werde ich herausgetrieben, hab in meiner Wohnung ersichtet ein mit unbekannter Herr, in schwarzem Gehrock, mit schwarzem Handschuh, Zylinder und Dörmersband auf der Brust, stellt sich als der Geheim-Kanzler Lehmann vor und meldet den eben erfolgten Tod seiner Schwieger-

mutter. Ich spreche meine Teilnahme aus und frage, ob ich gleich in seine Wohnung kommen solle. „Oh, Herr Doktor, ich möchte Sie nicht ähren, es hat Zeit bis morgen früh, aber ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen sofort Mitteilung zu erstatten!“

In Nummer 4 des „Reichsfinanzbeamten“, des Organs des Bundes deutscher Reichs-Beamten, findet sich folgende Notiz:

„Wie wir — allerdings nur gerüchweise — noch kurz vor Schluß des Jahres erfahren, soll die erste Verlegung der neuen Herren im Reichsfinanzministerium Berlin bestehen, daß die hiesigen doppelstöckigen Aufzüge für die Gruppe VII wieder befreit werden, und an deren Stelle die einfachen Erdgeschossflächen wie bei der Gruppe VI treten.“ Wie soll das weitergehen, wie wird das enden?“



Zweifelhafte, unerprobte Hautpflegemittel bergen große Gefahren in sich — selbst eine einmalige falsche Behandlung der Haut kann verunstaltende Merkmale hinterlassen.

Creme Mouson erfüllt alle Anforderungen, die Hygieniker und Laien an ein vollkommenes Hautpflegemittel stellen — sie heilt raue, rissige Haut in wenigen Stunden, verleiht ihr Geschmeidigkeit und ein vornehmes, mattes Aussehen.

# CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE • CREME MOUSON RASIERSEIFE

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zelle 1 Reichsmark. — Alleinig Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



„Mit der Sonne ist's wie mit dem Mann! Ist er fort, liebt man ihn; ist er da, fällt er einem lästig.“

## Braunschweig

„Inhalt hatte ich in Braunschweig Besuch aus dem Dollerlande. Es war mein Vetter, der in Kalifornien große Besitzungen hat. Seit einem Menschenalter hatte der Farmer keine alte Heimat nicht mehr gesehen.“

Am ersten Morgen nach seiner Ankunft schlenderten wir durch die Straßen der Stadt; nach wenigen Minuten fanden wir vor dem ehemaligen Kellnerschloß.

„Das ist ja das Schloß!“ rief mein Vetter. „Wer wohnt jetzt dort?“

„Gandesfinanzamt!“ erwiderte ich.

„Zehn Minuten später fanden wir vor jenem Hause mit der bedeutungsvollen Gedenktafel: „Hier starb Lessing am 15. Februar 1781.““

„Wer wohnt dort oben jetzt?“

„Ich deutete auf eine Tafel mit der Aufschrift: „Zum Umklekabinett I. Etage.““

Kurz vor Beendigung unseres Spaziergangs gelangten wir auch vor den alten Sitz Friedrichs des Ersten, die Burg Dankwarderode.

„Wer wohnt . . . ?“

„Kehntest deutete ich auf ein Schild mit der Aufschrift: „Zum Kassenkassant.““

„Damed!“ rief da mein Vetter und spuckte verächtlich

gegen das behöbliche Merkteichen ein Stückchen Kaugummi, das kleben blieb.

## Wieber Simplificimus!

Unser alter Direktor S., der in Überprima Latein gab, war nicht nur ein tüchtiger Mann in seinem Fach, er war auch von jedem lebendem Philisterrum weit entfernt, trotz seiner fleißig Jahre, wie folgendes beweist. Da sollte einer in der Vorrede die Ehre des Heus und der Leba nennen. Tiefes Schweigen. „Na, hatte sie denn überhaupt Kinder von ihm?“ Wieder tiefes Schweigen. „Na, sagen Sie mir ruhig ja; wer hat von dem schließlich keine!“



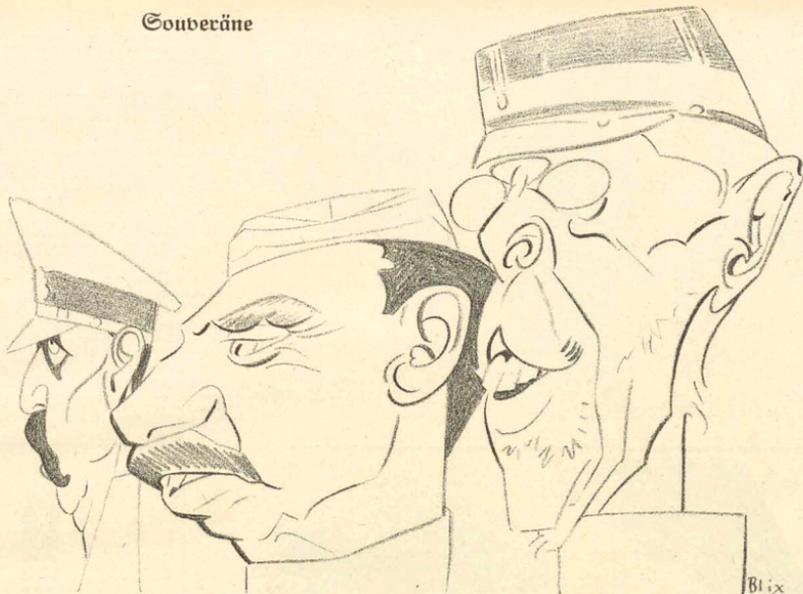
*P. H. A. 1914*



**MAUXION**

*Schokoladen*





Die drei Standinavier

Bl ix

## Bemerken Sie, daß Ihre Haare ausfallen?

Dah es trocken und spröde ist oder seinen Glanz verliert? Dann ist es die höchste Zeit, sofort etwas dagegen zu tun, denn sonst könnte es leicht zu spät sein und Ihr Haarwuchs könnte unwiederbringlich verloren gehen. Das ist aber durchaus keine gleichgültige Sache, denn einerseits sind Ihnen die Haare zum Schutz gegen Erkältungen gegeben, und andererseits sehen Sie mit vollem Haar weit jugendlicher und leistungsfähiger aus als mit einer Glatze. Und das ist im Lebenskampfe von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Die Mittel, die man gegen den Haarausfall seither angewendet hat, Haarspüler und Salben, haben selten zum Ziele geführt. Denn das Haar erhält wie jedes andere Organ des Körpers seine Nahrung nicht von außen, sondern aus dem Blute. Deshalb hat der berühmte Forscher Geh. Nat. Prof. Dr. A. Jung einen neuen Weg zur Förderung des Haarwuchses eingeschlagen. Er führt dem Haar innerlich diejenigen Baustoffe zu, deren es zu seiner Ernährung und Erhaltung besonders bedarf. Das von ihm gefundene spezifische Haarnährmittel ist das „Humagiolan“.

### Mehe als 2000 Ärzte

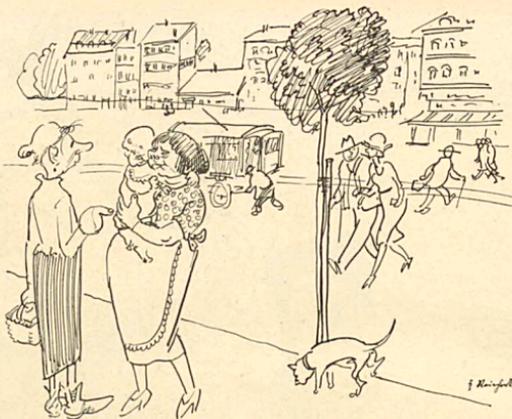
darunter bedeutende medizinische Forscher und Universitätsprofessoren, haben uns schriftlich bestätigt, daß sie mit diesem Mittel die besten Erfolge erzielt haben. Eine große Anzahl von ihnen berichtet uns, daß kurze Zeit nach dem Einnehmen von Humagiolan der Haarausfall zum Stillstand kam, und daß neuer, kräftiger Haarwuchs selbst in verzweifeltsten Fällen sich zeigte. Ein Arzt schreibt uns, daß er allein in einem Jahre 60 Erfolge mit Humagiolan erzielt habe. Mehrere Ärzte teilen uns schriftlich mit, daß sie mit Hilfe von Humagiolan eine völlige Stabilität des Kopfes besohben haben, die in einem Falle 8, im anderen sogar 9 Jahre bestanden hat. Ein anderer schreibt uns: „Das Humagiolan wird von einer Patientin, die vor 12 Jahren von einer schweren Alopecia (Haarausfall) befallen wurde, mit sehr großem Erfolge angewendet, nachdem die anderen üblichen Kuren verlagst haben. Ich werde in der nächsten Arztvereinsitzung über das Mittel empfehlend berichten.“ Täglich gehen uns neue Anerkennungen zu. Die Faltlinger-Werke für chemische und pharmazeutische Präparate, Aktiengesellschaft, Berlin-Neub. verleben auf Wunsch kostenlos und postfrei aufklärende Schriften über das Wesen und die Wirkung des Humagiolan. Humagiolan in Originalpackungen, ausreichend für den Bedarf eines Monats, ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Nehmen Sie deshalb bei Haarausfall sofort

# \* Humagiolan \*

**Frau, schau,  
wem?**

(Erdmang von H. Kniebacht)

„Wer ist jetzt dem  
fel Ponda, Frailein  
Jemzi? — „Nachen  
nöt, Frau Daeber, a  
G'mischwarenhänd-  
ler.“



**Legende**

Und die Stadt wurde groß. Die aus Meer wuchs sie aus.  
Während schieflich ward jeder Blick Erde gewonnen.  
Und zuletzt wurde riesenhofft Haus auf Haus  
in erstauflendem Wahnflanz tief in den Himmel gerammt.

Und der Himmel, ein Wunderbaum hoch, er war  
nun ein Gefangener hinter Gittern und Draht.  
Und die Sonne; es war wohl schon tausend Jahre,  
daß sie nicht mehr die Eschlächter der Erde betrat.

Aber vom Hingelnd der Dächer aus war sie zu schön,  
rund und bebend aus und rot wie ein großer Rubin,  
und sie war noch immer wie einst im Ziergärtchen,  
glänzend, gerüchelt und janz — jedoch niemand sah ihn.

Und sie ging im vergitterten Himmel — ein Tier,  
dem man die Heimat verwehrt — erzog auf und ab,  
und sie suchte verlangend im ganzen Reiter  
Wäme und Vogel, die es schon längst nicht mehr gab.

Und es meinte ein Mensch in der großen Stadt. Dem kam  
dunkel, aus einem Reif alten Blutes, ein Traum.  
Er verschwieb ihn. Doch er wuchs in ihm an und ward Traum —  
er hatte Wälder geträumt, Wälder, Baum neben Baum.

Und die Erde war grün unterm Raub, grün und licht;  
Vögel erstönten; es raunte und rauschte der Wind;  
Blau kühlten Nächte empor, und mit silbernen Gestir-  
durchwanderten Tiere den Wald, samt, schön und gelind.

Und der Mensch Gedachte bin. Und er schreie  
viele Stunden hindurch nach dem grünenden Wald.  
Aber die um ihn fanden, begriffen ihn nie,  
Und er starb. Und es starb die Gage vom Wald.

(Emit Dacht)

**Deutsche  
Verkehrs-Ausstellung  
München 1925+ Juni-Oktober**

**Briefmarken-Preisliste**  
70 Seiten stark, reich illustriert, kostenlos  
von Max Horbat, München, Hamburg H. 1111

**Stottern**  
Ist oft schon in 14 Tagen  
durch meine vorzügliche  
Methode beseitigt. Günstige  
Dankbriefe von  
Ärztlichen Lehrern usw., u.  
andere kann sich selbst von dem  
Erfolg überzeugen. Geben Sie  
keine Geld für wertlose Kurse aus,  
sondern verlangen Sie sofort  
kostenlos mein Büchlein.  
L. Warnecke, Hannover, Schießbach 103.

**Der  
Edox-  
Schuh  
fertig wie nach Maß**

**JACOBI 1886**

**Pallabona-Puder**  
reinigt und entfetet das Haar auf  
trübendem Wege, macht es locker und  
leicht zu frisieren, verleiht feines  
Dau. Zu haben in Friseurgeschäften,  
Parfümerien, Drogerien u. Apotheken  
od. v. Pallabona-Ges., München 30/A.

**Ankauf  
Verkauf**

**Briefmarken u.  
Sammlungen**

Philipp  
Kosack & Co.  
Berlin / Burgstraße 13  
Preisliste gratis.

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen  
auf den „Simplissimus“ beziehen zu wollen.

Zuckkoh-Toilette-Crems-Seife, die Seife für Jugend und Schönheit: à 75 Pf. • Zuckkoh-Creme-Lilienmilch-Seife: à 75 Pf.

Seit mehreren Jahren  
verwende ich Zuckkoh-  
Creme und Zuckkoh-  
Toilette-Crems-Seife  
in meiner Praxis an  
u. bin mit der außer  
ordentlich guten Wir-  
kung sehr zufrieden.  
In einigen Fällen war  
der Erfolg geradezu  
verblüffend. Die betref-  
fenden Damen schien-  
en um Jahre verjüngt.

Dr. med. Hans Fischer-K.

**Zuckkoh  
Creme**

das unvergleichliche Schönheitsmittel

In Tuben à 45, 65 u. 90 Pf.

Zuckkoh-Crems-Bade-Seife für feinerwige Frauen: à 75 Pf. • Zuckkoh-Leichlin-Resiensseife: à 60 u. 90 Pf.

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 1 Reichsmark. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

## Die schöne Rittergutsbesitzerstochter

Von Robert Walfer

Herr von Weiburg und Herr von Wunderburg liebten und umarmten mit dem Goldbraunen ihrer Verlobung ein tadelloses Mädchensbild. Herr von Weiburg war ein prima Fachmann in der Landwirthschaft. Er hob, kann man sagen, ein Landgut mit einer an Fehdelichtheit grenzenden Schwärze in die Höhe.

Da sitzt er denn so durch den Wald, nachdem er seiner Frau Mama mit einer hatz an das anzuendende Kräftige die Hand gedrückt hatte, was man Manieren-berufen nennt.

Die Mutterbande war über den Gosenpfeil glänzlich. Man sah ihr das an. Die Hand lächelte nämlich ein schimmernd-rothes Damensindelschloß. Die Augen des Herrn Weiburg lächelten wieder überseits ein Landwirthschaftsbetriebschloßchen.

Nicht wahr, es ist recht ererblich und sehr der Erwähnung wert, in dieser Weiburg- und Wunderburgfamilie wegen zarter Art von Eitelkeit lächerliche Wichtigkeitsgeschichten zu machen. Eine Erzählung ist aber gut, wenn sie sich nichtig nimmt. Das sollte ich doch auch schon aus eigener Erfahrung wissen!

Wera blieb der Gegenstand der Weiburgerei und Wunderburgerei. Weiburg wurde auf Wunderburg nun besser eifersüchtig. Durch den Wald tritt nämlich auch Wera.

Es tritt ein sehr feuriges Pferd, das mit ihr, ohne eine Niederzügler, hübsche, vorzügliche Abzüge an sie zu ziehen, durchläuft.

Wera, das tadellose Bild, das sich von Weiburg sowohl wie Wunderburg umarmt sah, schwebte in Lebensgefahr.

Es tritt jedoch auch der gute, wunderliche Wunderburg zufällig durch den Wald. Er sah, wie ihr einen Streich sie zu verlieren drohten.

Ein Aua, das das Pferd stand still, und Wera, dieses Rittergutsbesitzerstochters, lag in den Armen ihres Reiters, und jetzt kam der weidwärtige Weiburg heranzutreten, mußte beide so schlucken und wurde daher von unerhörter Eifersucht beimgeludt.

Jetzt dachte Weiburg nicht mehr daran, seiner Frau Mama Hand an die Lippen zu führen; er nannte vielmehr prompt Herrn von Wunderburg einen Schurken, der seinen Feind in vornehmer Tonart, jedoch mit der nötigen Bestimmtheit, eine Besenangelei wollte absteht. Die er umsofort annehmen könnte.

Herr von Weiburg aberstarrte an Herrn von Wunderburg die im übrigen fähliche Frage, um wieviel Uhr das Kontonote etwas Kräftigen könnte. Genauer läßt die Antwort nicht fehlend, und so setzen sie denn gelegentlich aufeinander wie auf Pfeilschäfte und treten sich gegenseitig aus fremden, schließliche und eifersüchtigen bloß in je einem heiligen Dorezum.

Beide hatten abfällisch human gelacht. W. Beide besahen offenbar ein hohes Maß von europäischer Bildung.

Beiden war es einfach um; Absolvierung einer Pflicht zu tun.

Diese Pflicht war nun erfüllt, aber, o Wera, dein Herr von Weiburg kann sich vom Eindruck nicht lösen, doch du mit Herrn von Wunderburg gefaschelt hast.

Er litt Qualen, und sie auch, nämlich Herzensqualen, bis sie sich dann legten, nämlich die Qualen, und bis sie sich wiederwollten in die lebensmüden Augen blühten, nämlich die sich wie neugestorbene schlafende Wera und der sich wiedererwartend mahnende, ererblich eifersüchtig gestorene, nannte aber nicht mehr eifersüchtige, in Landwirthschaftsanzeigerstellen ausnehmend tüchtige, mutterhandanblippenführer-pfeifende Herr von Weiburg, der sich jetzt in die vermählte, nämlich mit seiner Wera, mozu ihnen von jemand getrennt wurde, nämlich von dem immer noch Wunderburg hegenden Wandelring, der so lange so belien war, als er sich zu erbalten wollte. Wie belien ihn und um ein langes, arbeit-überdauerns Leben, das heißt um um, um was; wie gehen nicht zu denen, die sich gern über-entfremden.

Und hiermit erlaube ich mir, diese Geschichte für fertig zu erklären.

## Gott

Sans-Ullrich erkundigt sich bei mir nach Gott und seinen Wesensgesellschaften. Wir verhandeln lange und geschäftlich, denn bei der Erklärung „all-wichtig“ und „allwichtig“ mit Sans-Ullrich es durch-sich nicht beenden lassen. „Alles kann er. Macht?“ — „Alles!“ — „Auch durch die Wände sehen?“ — „Auch das, mein Kind.“ — „Die Nahmaschine hier, kann er die mit einer Hand hochheben?“ — „Ja, ein geschlagen. Mein lieber Junge, du selbst die den lieben Gott selbst vor. Er ist doch ein geistiges Wesen ohne Körper.“ — „Allo kann er das nicht?“ — Sans-Ullrich fragt es beinahe schobentrock, und er behält schließlich auch recht, trotz langen Disputations. — Heute ist der kleine Bruder erkant, und Herr von Sans-Ullrich soll für ihn beten. Es ist aber kein Wunder, was ihm herauszukriegen. Er schmeigt bescheiden. „Das hat ja doch keinen Zweck“, ist die Antwort auf meine Frage nach dem Grunde seiner Abweisung. — „So, wie kommt du denn darauf, Junge?“ — „Alzuleid verliert er ja wohl doch nicht“, meint Sans-Ullrich wegwertend. „Wenn er nicht mal die Nahmaschine mit einer Hand hochheben kann!“

## Lieber Simplicissimus!

Als Vertreter einer Mehrgereibedarfsartikelhandlung, wozu ich pflichtgemäß dem Jubelst der Mehrgereibung, die ich so oft mit pflichtgemäß dem Herrn Doktor, dem Mehrgereibst, und seiner geradezu unheimlich tiefen, fetten Frau Gemahlin Rosa vorstellen. Da die Müllt gerade zum Lang feiert, schreip mit der Herr-Gereibst, nämlich im Ganzen ein fürchterlicher Knall. Ich erschreckte. Der Herr Mehrgereibst aber lagt beglücklich: „Allen Er nur. Ich weiß schon, Rosa liegt!“



**Kupferberg  
Gold**

In rein-natürlicher Weise herge-  
stellt, daher fern gut lokalisierbar.  
© W. A. STAACKMANN & CO. HANNOVER  
— Gegegründet 1850 —

**Für die Reise nach dem Süden!**

Der neue  
erfolgreiche Roman von

**Rudolf Greinz**

**Vorfrühling der Liebe**

320 Seiten, in Reinen M. 5.—, in Halbheften M. 9.—

Erstet in  
Meran und am Gardasee

Nach wenigen Wochen erschien bereits  
das 16.—20. Tausend

L. STAACKMANN & CO. VERLAG, LEIPZIG

**Photo-Artikel**

Verwenden Sie für Ihre photographischen Aufnahmen  
RIETZSCHE KAMERAS und OPTIK

**Abstehende Ohren**

werden durch  
**EGOTON**  
sofort anliegend,  
gestaltet,  
Gesundheitlich  
geschützt,  
Erfolge garanti-  
ert. Prospekt  
gratis und  
unverbindlich.

J. Rager & Beyer, Chemnitz M 65 i. Sa.

**Besser als Yohimbin** Organophat.

allein wirkt  
Von wohltuender Aroarung!  
30 40 125 250 Port. Versand an Private nur durch die  
4,78, 8,25 14,—, Goldm. Löwen-Apparate in Hannover 5.

**Vor Ansteckung hist Du gefeit,  
Hältst stets Du Formaminert bereit**

besonders bei Erkältungen, Seifertei, Sale-  
entzündungen, Grippe-Epidemien usw.

— Erhältlich in Apotheken und Drogerien. —  
— Drogen und Großhändler verkaufen durch Wauer  
& Cie., Berlin S W 48, Friedrichstraße 231 a.

**Aufklärende Broschüre**  
über Schwämm- u. Darmkreisläufe, über geschlechtliche u. bausende  
Gefahren eines Schwämmes, über die Bedeutung der Schwämme, über  
Kultur und über Verhältnisse eines neuen, glänzenden, kostbaren,  
gibtigen Gelforminertes, über die Bedeutung der Schwämme, über  
bakteriologische Erträge, um andere Kreisläufe jenseitig zu werden,  
Prüfung mit Zerstören und Wässern jenseitig der Schwämme,  
110 Seiten, Preis 20 Pf. Vers. und Nachnahme extra in  
verpackungsmittel durch Klett-Verlag, Gießen 236.

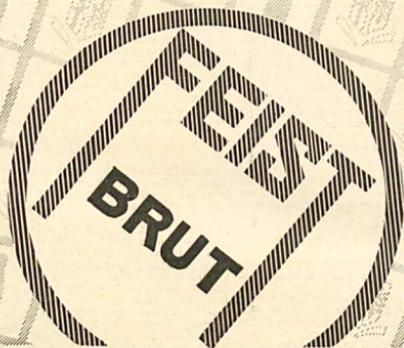
**NSU  
AUTOMOBILE**

Konkurrenz  
für die Neuver-  
kaufen und Erfordernisse  
des deutschen Verkehrsverkehrs.

Hier entscheidet Qualität und Aus-  
stattung, nicht der Preis!

AVUS-KLEINAUTO-BKNNEN 1924:  
Erster und zweiter Sieger mit dem besten Preisergebnis.  
Typen: 3/15 PS. — 8/24 PS. — 14/40 PS.

NECKARSULMER FAHRZEUGEWERKE A-G-NECKARSULM



**Niemals zagen! — Immer wagen!**

## 251. Preuss.-Südd. Staats-Lotterie

880 000 Lose mit 100 000 in 5 Klassen verfallenen Gewinnen u. 2 Prämien. Die Losanzahl besteht aus 2 Parallelabteilungen i. e. u. je 270 000 Lose (Nr. 1-270 000), also Doppellos

**Ziehung I. Klasse bereits am 17. und 18. April**

Ziehung II. Klasse 15. u. 16. Mai, Ziehung III. Klasse 9. u. 10. Juni, Ziehung IV. Klasse 10. u. 11. Juli, Ziehung V. Klasse 11. bis 31. August

Insgesamt gelangen zur Auspielung über

# 38 Millionen Reichsmark

**2 Grösster Gewinn auf ein Doppellos  
2 Millionen Reichsmark**

2 Prämien zu **500 000 M.**

2 Gewinne zu **500 000 M.**

2 Gewinne zu **300 000 M.**

Lospreise für jede Klasse:

Ganze Lose **24 M.** Halbe Lose **12 M.** Viertel Lose **6 M.** Achtel Lose **3 M.**  
Ganze Doppellose = **48 M.**

**1 Grösster Gewinn auf ein ganzes Los  
1 Million Reichsmark**

2 Gewinne zu **200 000 M.**

10 Gewinne zu **100 000 M.**

4 Gewinne zu **75 000 M.**

Lospreise für alle 5 Klassen:

Ganze Lose **120 M.** Halbe Lose **60 M.** Viertel Lose **30 M.** Achtel Lose **15 M.**  
Ganze Doppellose = **240 M.**

Original-Lose empfehlen und versenden nach dem Inland und Ausland

**Robert Müller**  
Nürnberg  
Kaiserstrasse 38

**Carl Müller**  
München  
Neuhäuser Strasse 53

**Friedrich Müller**  
Berlin C19  
Jerusalem Strasse 18

Staatliche Lotterie-Einnehmer und Inhaber der seit 1878 bestehenden Bank- und Lotteriefirma

**Lud. Müller & Co. Telegramm-Adresse: Glücksmüller**

**Ingenieurschule**  
Technikum Altenburg S.-A.  
u. b. H. (Staatskommisnar)  
Maschinenbau, Elektro-  
technik, Aufzugsbau  
Prüf. Verh. I. Stufe  
vom 1. September  
1920 an. Beginn April u. Oktober  
Programm auf Wunsch

**MÄDCHENHANDEL**  
und  
**HEIRATSSCHWINDEL**  
von  
**H. Alexander.**

**Mädchenhandel**

und  
**Heiratsschwindel**

Jeder junge Mann u. junge  
Mädchen, aber auch alle Eltern  
geschlechtereifer Mädchen  
müssen dies Buch lesen.

Preis brosch. 0,80, geb. 1,20 M.  
Verandhaus Al. B. U. GRESSEN-5.

**Jch bin raffiert**  
mit der  
**Raffier-  
Klinge**  
**Guerrhahn**

Zu haben in allen einschlägigen  
Geschäften.  
Direkt nur an Wiederverkäufer.  
Schramberger Uhrfedernfabrik  
G. u. b. H. Schramberg (Würt.)



*Zigaretten der*  
**'OSTERR. TABAK-REGIE**  
*von edelster Eigenart*  
*in allen besseren Zigarrengeschäften erhältlich.*

Der «Simplicissimus» erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Pollenhandlungen, sowie der Verlag entgegen. — Bezugspreise: die Einzelnummer R.M. — 50, Abonnement pro Monat R.M. 2.—, pro Vierteljahr R.M. 6.—, in der Schweiz Fr. — 70 pro Nummer; übrige Auslandspreise nach entsprechender Umrechnung in Landeswährung. Anzeigenpreise für die Zeitungen «Simplicissimus» I. Reichsmark. — Allezeitige Anzeigenannahme durch die Deutsche Zeitungsgesellschaft der Annoncen-Expeditoren von Rudolf Moße. Redaktion: Hermann Sinsheimer, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München. Verantwortlich für den Inhalt: Max Halard, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. 63 Co., Kommoden-Gäßchen, München. — Redaktion und Verlag: München, Friedrichstraße 1811. Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Österreich bei J. Raab, Wien I, Graben 55.

# Balkanhelden

(Bildung von G. Schilling)



„Der Stolz und die Würde unserer Nationen verlangt es, daß auch wir unser Mädchen an den Deutschen küssen.“





„Großg'd der Märzengschnee! Da gannst de dummen Freisjahsgeselle noch uff 'n Monat zurückschell'n.“

Der Keger

Von Herbert v. Hoerner

Dankl Theodor lag im Sterben. Zante Wanda lag an seinem Bett. Sie hatte den Priester rufen lassen. Aber Dankl Theodor verzweigte den Priester. „Ich schmeiß den Keil raus“, brüllte er. Zwar war er schon viel zu schwach, um irgend jemand rauszuschmeißen, aber Zante Wanda wusste, daß Dankl Theodor in religiösen Angelegenheiten seinen Spatz verstand, und darum hatte sie den Priester im Nebenzimmer vertriebt. Jetzt lauschte sie auf die Atemzüge des Sterbenden. Sobald es zum Reigen gienge, wollte sie den Priester herbeirufen. Noch aber war Dankl Theodor bei vollem Bewußtsein.

Dankl Theodor starb, zu Zante Wandas Schmerze, als Ungläubiger. Das ist schlimm, besonders schlimm, wenn man Theodor beifit. — „Unsterblichkeit der Seele“, pflegte Dankl Theodor zu sagen, „nun meinestwegen, gewissermaßen,zugeben. Aber wenn der Körper stirbt, ist es mit der Seele aus. Dann hört eben alles auf, auch die Unsterblichkeit.“ — Er wusste, daß es mit ihm zu Ende gienge, aber seine Meinung über das Aufleben hatte er darum nicht geändert.

Zante Wanda sah am Bett und wartete. Jetzt wurde der Atem kurz und stöhnig. Zante Wanda handt um. Der Kranke schloß, seine Glieder wurde feucht und weiß. Zante Wanda ging zur Tür und öffnete sie leise. „Kommen Sie!“ wollte sie dem breiteten Priester. — Da Dankl Theodor meckte, was mit ihm vorgenommen wurde, woffen sie nicht. — Der Priester tat, was seines Amtes ist. Es wurde ein nichtes gepart. „Machen Sie es geräuhlich“, sagte Zante Wanda. Dankl Theodor reckte sich und war hin.

„Aufwachen!“ erlöste eine Stimme. Es war, wie Dankl Theodor sofort erkannte, die Stimme seines Religionslehrers, mit dem er schon als Primaner für die Unsterblichkeit der Seele disputiert hatte. Dankl Theodor schaute sich noch mit geschlossenen Augen zu bestimmen, wo er sei. — Was ihm aber nicht gelang. Also tat er die Augen auf und sah, daß er sich in einem Raum befand, der seinen früheren Klassenzimmer glück. Er sah wie ehemals auf einer Schulbank. Die anderen Bänke waren leer. Auf dem Katheder stand kein andrer Religionslehrer. — „Nun, wer hat recht gelehrt?“, sagten der Religionslehrer und sah Dankl Theodor überlegen lächelnd an. „Sie sind gelobten, wie Sie wissen, und dabei gienge Sie hier und ich rede mit Ihnen. Also: ist die Seele des Menschen unsterblich oder nicht? Antworten Sie!“ — „Es scheint, ich lebe noch“, erwiderte Dankl Theodor äogernd. — „Es scheint, es scheint“

wiederholte der Religionslehrer ungeduldig, „es scheint gar nichts. Sie haben immer ungenügende Antworten gegeben. Ich frage Sie...“ — „Nicht leicht träume ich doch“, meinte Dankl Theodor. „Dummer Junge“, fuhr ihn der Religionslehrer an, „während Sie...“ sagte Dankl Theodor auf, „ich bin lebensunfähig, daher alt geworden, und mit lebensunfähigig Jahren, meine ich...“ — „Sie haben gar nichts zu meinen“, polterte der Religionslehrer. „Sie haben meine Frage zu beantworten: Ist Ihre Seele unsterblich oder nicht? Ja oder nein!“ — „Nein“, sagte Dankl Theodor. Wast! Da hatte er eine Dörselig. Religionslehrer sind bekanntlich immer sehr fertig in ihren Aufsetzungen. Das brachte ich mir nicht gefallen zu lassen, dachte Dankl Theodor, und er erinnerte sich, wie er wegen eines ganz ähnlichen Falles aus der Schule ausgeschlossen worden war. — Kurz vor dem Abschied. — Er holte, wie damals, mit der Hand zum Gegenstände aus. Im selben Augenblick laut ihm der Diem schief herab, der Boden unter seiner Hand schwand, er stürzte. „Nachhören!“ brüllte es über ihm.

Obgleich darauf bestand er sich im Dunkeln. Draußen ging ein Schritt langsam auf und nieder. Im Geräusch erkannte Dankl Theodor den Det und am Schritt den Mann draußen. Es war der Karzer der Schule und der Debell. Dankl Theodor kopfte mit der Faust an die Wand. „Kuhel!“ gebot die Stimme des Debell. „Wie lang muß ich denn nachhören?“ fragte Dankl Theodor. „Zusend Jahre“, brummte die Stimme. Laufend Jahre! — Dankl Theodor erschauert.

Die Tür öffnete sich. Ein Mädchen drang herein. Dankl Theodor erblickte den Priester, der sich um sein Etoben bemüht hatte. (Also hatte er doch etwas davon gemerkt.) „Sind Sie denn auch schon tot?“ fragte er den Ordensmenschen. — „Ja“, sagte der Priester, während Ihren Gespöches mit dem Religionslehrer sind Jahre Gedensig vergangen. Das genügt, um allerlei Leute heranzu zu lassen. Ich bin gekommen, um Sie zu ermahnen, endlich Ihren Eigensinn aufzugeben und an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben. Der Herr Direktor...“ — „Was ist der Direktor?“ unterbrach Dankl Theodor den Sprecher. „Der Direktor“, sagte der Priester, und er sprach langsam und mit Andacht. — „Sollen Sie wirklich den Namen unseres Direktors nicht kennen?“ — „Ja, wie hieß er doch?“ suchte Dankl Theodor sich zu bestimmen. „Nein, nein.“ erwiderte der Priester schnell. „Nicht der Direktor Ihrer Schule, aus der Sie ausgeschlossen wurden. Unser Direktor.“ — „Aha. Sie meinen den lieben Gott“, sagte Dankl Theodor. — „Ganz recht“, fuhr der Priester fort,

„aber hier wird er mit Herr Direktor angedeutet. Das gehört sich so. Also an, lieber Herr Direktor hat in seiner unerfindlichen Güte immer noch Rücksicht mit Ihnen und will Ihnen die Strafe erlassen, wenn Sie...“ der Priester hielt bedeutungsvoll inne. „Wenn ich...“ „Nol Wenn Sie sich entschließen, an die Unsterblichkeit der Seele, — aber nicht gewissermaßen“ und meinetwegen, sondern wirklich mitlich und ohne alle fädeligen Einlassungen zu glauben.“

Der Priester schweig.

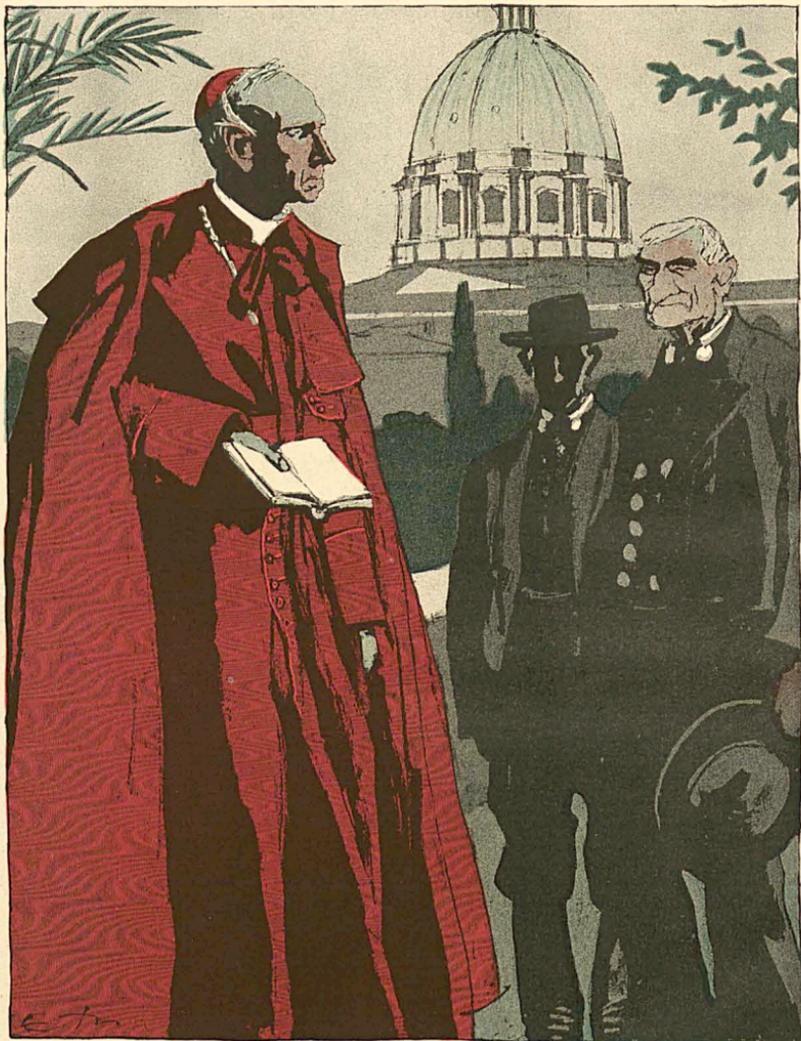
„Wie viele Jahre sind jetzt während Ihres Densches bei mir vergangen?“ fragte Dankl Theodor. Der Priester zog eine Uhr hervor und hielt sie unter den Lichtschein, der durch die Tür drang. „Genau hundertachtundfünfzig, neun hundertachtundfünfzig Jahre.“ — „Dann ist es ausgeschlossen“, meinte Dankl Theodor. „Sie sind unvorstelllich“, sagte der Priester und ging.

Nach einer Weile kopfte es. „Das ist Zante Wanda“, dachte Dankl Theodor. Möglich, sie war es. „Theodor“, sagte sie. „Theodor.“ Weiter sagte sie nichts. „Lacht mich endlich in Ruhe“, bat er. Zante Wanda feuchte, wandte sich und ging. Die Tür schloß sich. Es war wieder völlig dunkel. Draußen ging immer noch der langweilige Schritt gleichmäßig auf und ab. Dankl Theodor schloß sich einmüde, fuhrte auf den Fußboden nieder und starrte vor sich hin. Erben fing die Zeit an, ihm lang zu werden, da begann eine Uhr zu schlagen. Dankl Theodor zählte die Schläge: — zehn, elf, zwölf — dreizehn, vierzehn — nun! — fünfzehn, sechzehn — er schlief immer tiefer, zweenig Weisig — hundert, zweihundert, — — — tausend!

Was kommt nun? dachte Dankl Theodor. Was nun kam, war ein Engel. Nein, es war der Debell. Nein, der Debell als Engel, mit Flügeln. Der Engel sagte nichts, er hielt nur die Zär weit offen. Dankl Theodor blinnte ihn fragend an. Der Engel deutete mit hebelsvoller Geduld, wie sie Debellien einen auf ein großes schwarzes Brett. — Dankl Theodor las: „Der Schüler Theodor Dankl wird wegen harnämigen Densches der Unsterblichkeit seiner Seele aus der Schule ausgeschlossen.“

Zante Wanda erschauert glücklich, als der Lote plötzlich wieder zu atmen begann. Der Priester war längst gegangen. Dankl Theodor blinnete erwaschend in die Berge. Die zu Dämonen seines Bettes konnten, und sein Mund verzog sich zu einem schadenfrohen Grinsen.

Nach drei Tagen hand er auf. Sein erster Gedank war: Ich bin. Er nahm ein sehr warmes Bad und duscht sich lange. — „Um die Unsterblichkeit der Seele abzumachen“, sagte er.



„Nur nüt auslass'n, Herr Eminenz, mit 'm Fächlitten. Bei uns dahom in Oberbayern san die damischen Fremden aa 'erscht ausblieb'n.“

### Lieber Simplificismus!

Aus einem Kolleg: „Obwohl unser hochverehrter Herr Kollege sich baldst einstellt, daß Episteler bei der Abfassung seines „olympischen Frühlings“ ein Jertum unterließ, als er ihn in fünf-, statt besser in vierhäßigen Namben schrieb, so kann ich mich doch nicht bei Meinung verschließen, daß in der Seele des Dichters eine innere Notwendigkeit vor-

lag, diese herrliche Schöpfung nicht in vier-, sondern in fünfhäßigen Namben zu schreiben.“

Die kleinen Schwulze — acht wie die Dagepfeifen — kommen täglich zu meinen kleinen zum Spielen herüber, weil sie kein Kinderzimmer haben. Ebenso täglich laufen die Nasen. Es ist begreiflich — wenn Schwulze große Wälsche haben, so können sie die ganze Familie (Mutter, Mutter, die acht Kinder, das neunte ist unterwegs) ganze

zwei Tschentächer auf der Beine. Meine Frau kann das nicht länger mit ansehen; zu Weibmachten bekommt jedes R und eine Spielfschärze mit zwei Tschentächer; in jeder Tschentache drei Tschentächer.

Neujahr, Meine Frau ist begeistert. Die Nasen sind in Ordnung.

Am Tage nach Neujahr laufen sie wieder. Zwifftabend sitzt meine Frau auf die Allerteile los; in keiner Tschentache ein Tschentach. „Nantes sagt, wie denken nicht. Nur Sonntage.“